

Zeitschrift: Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung
Herausgeber: Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz) [1986-1992]; Anorma : Selbsthilfe für die Rechte Behinderter (Schweiz) [ab 1993]
Band: 28 (1986)
Heft: 3: Sinn der Arbeit

Artikel: Sinnerfüllte Arbeit als behinderte Frau : Privileg zu hohem Preis
Autor: Spörri, Dorothea
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-157327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sinnerfüllte Arbeit als behinderte Frau – Privileg zu hohem Preis

von Dorothea Spörri

Einleitung

Seit 1973, als ich Mitglied des Ce Be eF wurde, sind 13 Jahre vergangen. Ich befand mich am Anfang der berufsbegleitenden Ausbildung zur Sozialarbeiterin und überlegte mir mehrmals, ob ich wirklich Professionelle werden wolle oder mich als «Betroffene» doch besser in der Selbsthilfe engagiere. Damals wie heute hatten mich neben den Sozialwissenschaften auch handfestere Berufe wie Köchin, Hausbeamtin, Geschäftsfrau und Primarlehrerin gereizt. Bei all diesen alternativen Berufswünschen fielen meine gesundheitlichen Rahmenbedingungen noch negativer ins Gewicht als beim breiten Einsatzgebiet der sozialen Arbeit. Zudem sind Teilzeitstellen in helfenden Berufen etwas verbreiteter als üblich.

Berufliche Vorgeschichte

Nach einigen Jahren ausführender Bürotätigkeit, jahrelangem Verzicht auf guten Lohn, permanenter Weiterbildung, reduziertem Privatleben, Stress und zeitweiliger Überforderung, habe ich heute einen beruflichen Status erreicht, den nur wenige Frauen aus meinem Herkunftsmilieu erlangen. Stolz darauf bin ich nicht. Es war auch ein Überlebenskampf.

Auf dem langen «Weg nach oben» bin ich bei jeder Bewerbung um einen Arbeits- und/oder Ausbildungsplatz, sei es anfangs als Sekretärin, später als Sozialarbeiterin und endlich als Ausbilderin zusätzlich wegen meiner Behinderung hinterfragt worden. An dieser Tatsache wird sich vermutlich auch künftig nichts ändern, denn meine Gesprächspartner hatten und haben vor meiner Krankheit mehr Angst als ich selber.

Sobald ich jeweils eine Stelle oder Ausbildungsplatz hatte, musste ich jedoch nicht mehr, sondern gleichviel leisten wie die übrigen MitarbeiterInnen/KollegInnen. Diese Feststellung ist mir sehr wichtig.

Meine speziellen Rahmenbedingungen als behinderte Frau

Motor zu meiner bisherigen Laufbahn war und ist neben der eingeschränkten Wahlmöglichkeit der weitaus meisten behinderten Arbeitnehmer, mein unstillbares Interesse an benachteiligten Menschen(gruppen), gesellschaftlichen Zusammenhängen und möglichen Lösungsformen. Hinzu kommt jedoch noch die Tatsache, dass ich eine behinderte Frau bin. Mit zwanzig Jahren habe ich unfreiwillig beschlossen, keine eigenen Kinder zu haben, da sie mit grosser Wahrscheinlichkeit ebenfalls muskelkrank wären, und mein Leben dementsprechend ausge-



richtet. Ich hatte also keinerlei Chancen, aber auch nicht das Risiko, «Nur»-Hausfrau und Mutter zu werden. Heute noch trifft es mich zwar hie und da, dass Frauen, und seien sie noch so kompetent, kinderliebend und beziehungsfähig, vorerst nach den Kriterien verheiratet/ledig, mit eigenen Kindern/ohne Kinder bewertet werden; und zwar von Männern und Frauen, Behinderten und Nichtbehinderten.

Positiv möchte ich vermerken, in der Entwicklung meiner intellektuellen Fähigkeiten wenigstens nie gebremst worden zu sein. Selten hörte ich als behinderte Frau, für mich sei berufliche Aus- und Weiterbildung ein Luxus.

Gegenwärtige berufliche Situation

Seit wenigen Jahren bin ich im Teilzeit-Anstellungsverhältnis als Ausbilderin tätig. Es handelt sich dabei um eine anspruchsvolle herausfordernde Aufgabe, die sehr viele meiner Interessen abdeckt und mich zutiefst befriedigt; hie und da aber auch an der Grenze meiner persönlichen Möglichkeiten liegt.

In diesem Beruf (Niveau höhere Lehranstalt) sind nur (noch) wenige Frauen tätig und noch weniger Nichtakademikerinnen.

Erste Überlegungen

Zu behaupten, ich müsste in meiner gegenwärtigen Anstellung als Be-

hinderte mehr leisten als meine nicht behinderten KollegInnen; ist sicher falsch. Ich erhalte bei gleicher Funktion weder als Behinderte noch als Frau weniger Lohn, sondern als Nichtakademikerin.

Ich wage deshalb folgende These, die wahrscheinlich nicht nur auf mich zutrifft:

Behinderte, die überhaupt Zugang zu hochwertiger Arbeit erhalten, müssen dieses Ziel mit mehr Aufwand und unter schlechteren Bedingungen erreichen. Innerhalb ihrer jeweiligen Arbeitssituation haben sie mindestens gleichviel zu leisten, und zwar quantitativ und qualitativ wie ihre nichtbehinderten Kolleginnen mit gleichem Anstellungsverhältnis, unabhängig von ihrer eventuell schwankenden gesundheitlichen Befindlichkeit. Dies geht meist auf Kosten ihres Privatlebens.

Meine persönlichen behinderungsbedingten erschwerenden Rahmenbedingungen können wie folgt zusammengefasst werden:

- totale Abhängigkeit vom Spezialauto (sämtliche Diplome ändern daran nichts)
- noch grössere Abhängigkeit vom nahen Parkplatz
- Unmöglichkeit, längere Strecken zu Fuss zu überwinden
- Unfähigkeit, schwer zu tragen (z.B. Schulmaterial, Bücher etc.)
- Unfähigkeit, tagelang Schreibmaschine zu tippen oder von Hand

zu schreiben

- rasche körperliche Erschöpfung, je nach Jahreszeit, Stress und übriger Befindlichkeit sehr unterschiedlich.

Gerne gebe ich bei dieser Gelegenheit mein lang erprobtes Generalrezept zur Lösung widriger Berufs- und Alltagsprobleme preis:

- mit Humor geht alles besser!
- Freunde (und wenn's geht auch ArbeitskollegInnen) müssen in die Bewältigung von Krisen einbezogen werden
- Behinderte müssen lernen, möglichst charmant unzählige Male um Hilfe zu bitten; alle Autonomiebestrebungen und Ausbildungen ersparen uns das nicht
- Behinderte müssen lebenslang stur und beharrlich geltende Werte kreativ umpolen, im Bewusstsein, dass ein etwaiger Erfolg ev. erst späteren Generationen zugute kommen wird

Illustrative, auch kabarettistische Beispiele gebe ich gerne mündlich weiter.

Verallgemeinernde Folgerungen

Es gehört zu meinem Beruf, von der persönlichen Situation aus zu allgemeinen Aussagen zu kommen. Deshalb möchte ich auf dem Hintergrund meiner ganz persönlichen Berufserfahrungen betonen, dass für Arbeitskarrieren nicht nur, aber auch, die Behinderung ausschlag-

gebend ist. Es ist mir wichtig, auf das Zusammenspiel und die gegenseitige Beeinflussung folgender Merkmale hinzuweisen:

- Intelligenz, Fähigkeiten, Begabungen und Interessen
- Behinderungsgrad, Schweregrad
- Unterschiede zwischen angeborener und erworbener Behinderung (Unfall)
- psychische Belastbarkeit (psychisch Behinderte sind oft im Nachteil)
- Geschlecht (Frauen sind oft noch zusätzlich benachteiligt)
- Nationalität (Ausländer werden häufig diskriminiert)
- Alter (neuerdings gelten über 45-jährige als schwer vermittelbar)
- Herkunftsmilieu (Schichtzugehörigkeit, finanzielle Situation der Eltern)
- Möglichkeit zu gemeinsamer Erziehung/Ausbildung mit Nichtbehinderten
- Beitrag der Sozialversicherungen/Unfallversicherungen
- geographische Verhältnisse (Bergkantone, Anfahrtswege etc.)
- gesellschaftliches Umfeld (Zeitgeist, Kultur, Werte und Normen)
- Wirtschaftliche Verhältnisse (Konjunkturlage, Veränderungen der Arbeitswelt durch neue Technologien etc.)

Empfehlungen für die Zukunft

Ich hoffe sehr, dass es in Zukunft

nicht nur in Ausnahmefällen für Behinderte möglich wird, einen «Wunschberuf» auszuüben. Dazu muss meiner Ansicht nach die gesamte Behindertenszene, d.h. die Selbsthilfe, die Professionelle Hilfe und sympathisierende PolitikerInnen getrennt und gemeinsam mit allem Nachdruck auf sämtlichen Ebenen folgendes anstreben:

- Schaffung von Teilzeitstellen für behinderte und nichtbehinderte Männer und Frauen, die modernen arbeitsrechtlichen Bedingungen entsprechen
- (Mit)finanzierung der bestmöglichen Ausbildung für Mädchen und Knaben unabhängig von Milieu und Wohnort der Eltern oder Behinderungsart durch die Invalidenversicherung
- Möglichst hohe Integration in die normalen Schulen und Ausbildungsstätten, wenn nötig durch behindertengerechte Anpassung dieser Einrichtungen und Personalerweiterung
- Abbau baulicher Barrieren auf Strassen und in Gebäuden
- Schaffung von zusätzlichen behindertengerechten Arbeitsplätzen in Wirtschaft und Verwaltung

Ein Programm für die nächsten fünfzig Jahre. Möge uns der Glaube an diese teilweise sehr alten Realutopien nicht verlassen und der berühmte lange Atem nicht vorzeitig ausgehen.